

# 105

Gemeinnützige  
Hertie-Stiftung **II**

AUSGABE 01

AUGUST 2011



## WUNDERWERK GEHIRN

Mehr als 10 Milliarden Nervenzellen, 100 Billionen Synapsen:  
Warum das meisterhafte neuronale Netz in unserem Kopf  
den Nobelpreisträger ERIC R. KANDEL so sehr begeistert.



# 105 – EIN MAGAZIN FINDET SEINEN NAMEN

Was zeichnet Menschen aus, die Veränderungen anstoßen? Sicher nicht nur ihr Intelligenzquotient. Ein Paradebeispiel: Nikolaus Kopernikus.

**W**issenschaftler errechneten für den Himmelsforscher posthum einen IQ von 105. Das ist nicht astronomisch hoch, sondern gerade mal oberer Durchschnitt. Dennoch gab uns dieser kluge Kopf ein neues Weltbild. Seit der kopernikanischen Wende wissen wir, dass nicht die Erde im Mittelpunkt unseres Planetensystems steht, sondern die Sonne.

Die Zahl 105 – Symbol für einen Wandel im menschlichen Bewusstsein. Das ist mal eine Hausnummer! Willkommener Zufall: Unter dieser Adresse im Frankfurter Grüneburgweg ist auch das Domizil der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung zu finden.

Wenn nicht zufällig, so waren die revolutionären Folgen der heliozentrischen Neuordnung des Himmels doch zunächst ungewollt. Denn dass Kopernikus den von ihm eingeleiteten Umsturz des Universums, wie man es bis dahin kannte, tatsächlich angestrebt hatte, wird bis heute bezweifelt. Forscher glauben vielmehr, dass der Mathematiker lediglich die Bewegung der Planeten besser berechnen wollte.

Mit oder ohne Absicht – der Weltenwandel des Kopernikus stand unter einem guten Stern. Grund genug für das Magazin 105, den Blick auf all jene Menschen zu richten, die wie er ihr Denken in neue Bahnen lenken. Die nicht sich selbst ins Zentrum ihres Handelns stellen, sondern ihre Zeit und Leidenschaft universellen Werten widmen.

## FORMVOLLENDETER AUFSTIEG:

Das Treppenhaus des Stiftungsdomizils im Frankfurter Grüneburgweg 105.



## UNSER TITELTHEMA IN ZAHLEN: DAS GEHIRN

Fakten zur wunderbaren Welt  
eines faszinierenden Organs

# 360

### NEURONALE EXPRESSSENDUNG

Unser Gehirn jagt Daten mit einer Geschwindigkeit von 360 Stundenkilometern durch das Nervengewebe. Damit sind die Verbindungen zwischen den Hirnzellen 40 Stundenkilometer schneller als ein Intercity-Express.

# 1245

### DER KLEINE UNTERSCHIED

Männliche und weibliche Gehirne weisen durchaus Unterschiede auf. So ist das Gehirn einer Frau beispielsweise mit 1245 Gramm im Durchschnitt 100 Gramm leichter als das eines Mannes. Dass die Herren dadurch auch das geistige Schwergewicht der Geschlechter sind, konnte die Hirnforschung bislang nicht nachweisen.

# 10.000.000.000

### KOMPLEXE KOMMANDOZENTRALE

Unser Gehirn ist ein meisterhaftes Netzwerk: Etwa 100 Billionen Synapsen verbinden mehr als 10 Milliarden Nervenzellen miteinander. Im Bruchteil einer Sekunde koordinieren die Neuronen unsere Sinnesorgane mit unserem Verhalten. Sie sorgen dafür, dass wir sind, wer wir sind.

# 2

**PFUNDIGE FORSCHUNGSSCHNECKE** Der Nobelpreisträger Eric Kandel verdankt seine bahnbrechenden Erkenntnisse vor allem einer rund zwei Kilogramm schweren Meeresschnecke. Die *Aplysia* hat lediglich 20.000 Nervenzellen und bietet damit ein überschaubares neuronales System – für Kandel das ideale Forschungsobjekt.

# 13

### GEBALLTER FORSCHERGEIST

13 Professoren und 230 weitere Mitarbeiter arbeiten am Hertie-Institut für klinische Hirnforschung an der Entschlüsselung des Gehirns. Ihr Ziel: neue Erkenntnisse über neurodegenerative Erkrankungen wie Alzheimer und Parkinson. Das bundesweit größte Forschungszentrum für Neurologie wurde im Jahr 2004 gegründet.

[WWW.HIH-TUEBINGEN.DE](http://WWW.HIH-TUEBINGEN.DE)

Drei Fragen an



**DUNJA HAYALI**  
(37), FERNSEH-  
JOURNALISTIN.

Die Moderatorin ist Mitglied im Beraterkreis der START-Stiftung, die Stipendien an Schüler mit Migrationshintergrund vergibt.

## WAS TREIBT SIE AN, FRAU HAYALI?

### WOFÜR MACHEN SIE SICH STARK? WELCHE FRAGEN BEWEGEN SIE?

Ich möchte in einer Welt leben, die gerecht und tolerant ist. So lange sie nicht so ist, setze ich mich dafür ein, dass sie so wird. Ich unterstütze den Verein „Gesicht zeigen“, der Menschen zu mehr Mut gegen Fremdenfeindlichkeit anspricht. Im Hinblick auf die Arabische Revolution frage ich mich, was wäre, wenn man Saddam Hussein nicht gestürzt hätte, sondern die Iraker möglicherweise das Land durch eine eigeninitiierte Revolution befreit hätten.

### WOVON LASSEN SIE SICH INSPIRIEREN? WAS LESEN SIE GERADE?

Die Bücher „Verbrechen“ und „Schuld“ von Ferdinand von Schirach. Der Autor ist Anwalt und hat seine Fälle niedergeschrieben. Darin zeigt sich die ganze Bandbreite des menschlichen Biotops. Das regt an, über die Begriffe „gerecht“ und „ungerecht“ nachzudenken. Genauso wie Kirsten Heisigs Buch „Das Ende der Geduld“. Das Kontrastprogramm zu Thilo Sarrazin. Sehr empfehlenswert. Man sollte den Tätern nicht nur vor die Stirn gucken.

### WIE KÖNNEN JUNGE MIGRANTEN MUT FINDEN, IHREN WEG ZU GEHEN?

Bevor sie den Mut finden, müssen sie selber Grundlagen schaffen: Sprache und Bildung. Mut entwickelt sich aus einem gesunden Selbstbewusstsein. Und das kriegt man, wenn man weiß, dass man etwas kann. Ich glaube, genau jetzt ist die Zeit für Menschen mit „Migrationsvordergrund“, ihren Weg zu gehen. Integration ist überall Thema: bei Wirtschaftsunternehmen, in der Politik, in der Kultur oder auch beim Gespräch mit dem Nachbarn.

# DER FLIESSBANDFORSCHER

Der Nobelpreisträger Eric Kandel widmet sein Leben Tag für Tag der Suche nach dem Gedächtnis. Mit viel Humor und ansteckender Begeisterung: Seine amerikanischen Fans nennen ihn einen Rockstar der Neurowissenschaften.

TEXT: FRANZISKA BOSSY

**E**s beginnt mit seiner Flucht. Wir schreiben den 7. November 1938. Der kleine Erich – so hieß Eric Kandel damals noch – feiert seinen 9. Geburtstag. Seine Eltern schenken ihm ein ferngesteuertes blaues Blechauto, das er sich sehnlich

gewünscht hat. Doch schon zwei Tage später ist der Kindheitstraum vorüber. Nazi-Polizisten vertreiben die jüdische Familie aus ihrer Wohnung in der Wiener Severingasse und rauben alles, was von Wert ist. Auch den Modellwagen.

Diese emotionsgeladene Erinnerung ist eine Schlüsselszene in

Kandels Gedankenwelt. Und in dem Dokumentarfilm, den die deutsche Regisseurin Petra Seeger über den Neurowissenschaftler gedreht hat. „Das Gedächtnis“, sagt der Forscher vor der Kamera, während er mit den quietschenden Teilen eines Plastikhirns spielt, „ist der Kleber, der unser geistiges Leben zusammenhält.“

Die Leinwand-Biographie aus dem Jahr 2009 trägt denselben Namen wie Kandels Memoiren: „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“. Der Titel beschreibt einen Menschen, der sich unermüdlich der Faszination für die Vergangenheit widmet – jene Vergangenheit, wie sie in unseren Köpfen gespeichert ist. Als eine der größten wissenschaftlichen Errungenschaften, die er miterlebt habe, benennt Kandel den Brückenschlag zwischen Psychologie und Neurobiologie, zu dem er „einen kleinen Teil“ beigesteuert habe. Diese beiden Disziplinen nähren auch seine persönliche Motivation: Die Einsicht, dass gewisse Erinnerungen – etwa das Kindheitserlebnis mit dem blauen Auto – sein eigenes Geistesleben intensiver geprägt haben als alle anderen, befeuert bis heute Kandels Leidenschaft für das Wunderwerk Hirn.

Im April 1939 verabschieden sich Kandel und sein Bruder Ludwig von ihren Eltern, nehmen einen Zug nach Brüssel und reisen

## SEIN WISSENS- DURST IST

### UNSTILLBAR:

Bis heute steht Eric Kandel jeden Tag im Labor. Am 7. November wird er 82 Jahre alt.



dann weiter mit dem Dampfschiff Richtung New York. Mutter und Vater Kandel sollte es Ende August desselben Jahres gelingen, ihren Kindern zu folgen.

„Ich sprach kein Englisch“, schreibt Kandel über seine ersten Monate in den Vereinigten Staaten, „und hatte das Gefühl, mich anpassen zu müssen. Also strich ich den letzten Buchstaben meines Vornamens Erich.“

Ein Dreivierteljahrhundert später sitzt Eric Kandel in einem Frankfurter Hotel und bittet um eine englische Mittagskarte: „For me in English, please.“ Die Fremdsprache ist ihm offenbar geläufiger als seine Muttersprache geworden. Dennoch mischt er auch immer wieder deutsche Wörter in seine Sätze.

„Vielen Dank“, sagt er mit charmantem Wiener Timbre, als der Kellner ihm die Karte bringt. Er entscheidet sich für ein Duo

»Das Gedächtnis«, sagt Kandel, »ist der Kleber, der unser geistiges Leben zusammenhält.«

aus grünem und weißem Spargel und schwärmt dann vom Diner bei der mit ihm befreundeten Nobelpreisträgerin Christiane – „Jani“ – Nüsslein-Volhard am Vorabend: „Sie hat ein Kochbuch geschrieben, wussten Sie das? Sie ist eine fantastische Biologin“, beschreibt er die Forschungskollegen in zwei nahtlos aneinander gereihten Sätzen. Und fährt dann ohne Punkt und Komma fort: „eine der größten Biologinnen des zwanzigsten Jahrhunderts.“

Lebenslust und Wissenschaft sind für Kandel zwei Begriffe aus dem gleichen Wortfeld.

Dass dies so ist, zeigt sich jedes Mal, wenn er vor Publikum spricht. Wie am 1. Juni 2011 in der Frankfurter Paulskirche anlässlich der Verleihung des Eric Kandel Young Neuroscientists Prize. Diese Auszeichnung vergibt die Gemeinnützige Hertie-Stiftung alle zwei Jahre an verdiente Nachwuchsforscher in den Neurowissenschaften.

Im Anschluss an die Zeremonie erzählt der Namensgeber des Preises auf dem mit ihm, Christiane Nüsslein-Volhard und Erwin Neher besetzten Nobelpreisträger-Podium vom Beginn seiner Forschungsarbeit. Prompt fällt er drei aussagekräftige Sätze lang ins Deutsche. Als er seine Frau Denise damals auf die finanziellen Risiken hinwies, die mit diesem Schritt auf sie zukommen könnten – „You don't have any money and I don't have any money“ – habe sie ihm geantwortet: „Geld ist überhaupt nicht wichtig für uns.“ Kandel genießt die rhetorische Pause und fügt hinzu: „Diese paar magischen Wörter hat sie nie wieder gesagt – in den 55 Jahren, die wir zusammen leben.“

Ein Redner, der so vergnügt von seinem Lebenswerk spricht wie Eric Kandel, bleibt den Zuhörern sicher gut im Gedächtnis. „Sie werden diesen Raum mit einem anderen Gehirn verlassen, als mit jenem, mit dem Sie ihn betreten haben“, sagt er. „Erinnerungen, die mit starken Gefühlen verknüpft sind, werden langfristig im Gehirn verankert.“

**WEITERE EINZELHEITEN ZUM ERIC KANDEL YOUNG NEUROSCIENTISTS PRIZE ERFAHREN SIE UNTER DER ADRESSE [WWW.GHST.DE/KANDEL](http://WWW.GHST.DE/KANDEL) IM INTERNET.**



**GROSSE EHRE:** Der Däne Prof. Dr. Henrik Mouritsen (39) ist Preisträger des Eric Kandel Young Neuroscientists Prize 2011. Mouritsen und seiner Arbeitsgruppe an der Universität Oldenburg gelang es, Hirnareale zu identifizieren, mit denen Vögel das Erdmagnetfeld wahrnehmen.

Vita



## DAS LEBEN DES ERIC KANDEL

Prof. Dr. Eric R. Kandel, geboren 1929 in Wien, erhielt im Jahr 2000 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin für seine Forschungen zur Signalübertragung im Nervensystem (gemeinsam mit Paul Greengard und Arvid Carlsson). Eine seiner wichtigen Entdeckungen ist der Transkriptionsfaktor CREB, ein Protein, das eine Schlüsselrolle beim Lernen und Erinnern spielt.

Nachdem Eric Kandel im Jahr 1939 mit seiner Familie in die USA emigrieren musste, studierte er zunächst Geschichte und Literatur an der Harvard University und ab 1952 Medizin an der New York University, um zunächst Psychiater bzw. Psychoanalytiker zu werden. Gegen Ende seiner Studienzeit entschied er sich jedoch, nicht die psychologischen, sondern die biologischen Vorgänge des Gehirns genauer zu erforschen. Seit 1974 ist Eric Kandel Professor an der Columbia University in New York.

Eric Kandel ist verheiratet mit Denise Bystryk Kandel, Professorin für soziomedizinische Wissenschaften. Das Ehepaar hat einen Sohn, den 1961 geborenen Fondsmanger Paul Kandel, und eine Tochter, die Juristin Minouche Kandel, geboren 1965.





**WIR HABEN EINEN TRAUM!**

Die Lehrerin Damla Sen (29) und die Schülerin Momoko Choudhury (16) wünschen sich, dass die Herkunft aller Menschen wertgeschätzt wird.

# INTEGRATION 2.0

Kulturelle Vielfalt ist eine Bereicherung. Dass diese Erkenntnis für immer mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund zum Selbstverständnis wird, dafür engagiert sich die türkeistämmige Lehrerin Damla Sen. Ihrer Schülerin Momoko Choudhury half sie deshalb bei einer ganz besonderen Herausforderung. Eine Heldinnengeschichte.

**W**enn Damla Sen in den Klassenraum rauscht, kehrt in kürzester Zeit Ruhe ein. Ihre klaren, braunen Augen dulden in diesem Moment nichts weniger als die perfekte Konzentration.

„Wer kann mal meine Macken aufzählen?“, fragt die lebhaftige 29-Jährige zu Beginn der Stunde. „Wir haben hier heute einen neuen Schüler.“ Die Zwölfklässler lassen sich nicht lange bitten. „Pünktlich kommen und immer Hausaufgaben machen“, skandiert ein junger Mann. „Den Konjunktiv nicht vergessen“, sagt der nächste, „und vor allem nicht die Sachen einpacken, bevor Sie die Stunde beenden!“ Damla Sen blickt ernst in die Runde. „Ja, genau!“, ruft sie und bündigt mit beiden Händen ihre langen braunen Locken. „Da werd’ ich richtig sauer!“ Die Lehrerin lächelt.

Damla Sen – ihren Namen spricht man „Schen“ – unterrichtet an der Frankfurter Liebigsschule im Stadtteil Rödelheim-Westhausen. Der Kastenbau mit der Klinkerfassade liegt zwischen kleinen Eigenheimen und akkurat gestutzten Hecken. Wie an den Schulen der Mainmetropole durchaus gängig, haben auch hier schätzungsweise die Hälfte der rund 1.100 Schüler einen sogenannten Migrationshintergrund, etwa ein Viertel sogar einen ausländischen Pass. Die Liste der Herkunftsländer liest sich wie ein kleines Abbild der Welt: Ägypten, Albanien, Chile, Kroatien, Pakistan, Russland, Sudan, Türkei, USA – um nur einige der gut und gerne 30 Nationalitäten zu nennen.

Es wäre naheliegend, Damla Sen als vorbildlich angepasste Deutschtürkin vorzustellen. Ihr Vater kam im Jahr 1962 als einer der ersten Gastarbeiter in die Bundesrepublik, ähnlich wie im Kinofilm „Almanya“. „Sie wird so herumgereicht“, sagt ein Kollege über sie. „Die Presse liebt ihre Geschichte.

Ein Beispiel für gelungene Integration.“ Aber ganz so einfach ist es nicht. Mit Menschen wie ihr erreicht die Migrantenkultur vielmehr eine neue Stufe. In ihrer Lebenswelt finden viele Identitäten Platz.

„Günaydin“, begrüßt Sen ihre türkische Schulkollegin hinterm Tresen der Cafeteria. Wenn die Lehrerin erzählt, sprudeln die Worte aus ihr heraus: „Ich weiß, es gibt ein Verbot, an Schulen in anderen Sprachen zu sprechen. Aber davon halte ich gar nichts. Ich sag’ dann zum Beispiel ‚Guten Morgen‘ auf Türkisch. Wie eben. Und ich finde, solange niemand dabei ist oder wir uns nur auf Türkisch begrüßen, ist das doch schön. Denn auch die Kultur meiner Eltern soll wertgeschätzt werden. Sie ist auch ein Teil von mir.“

Wie kostbar es ist, dass sie zwei Sprachen spricht, wird ihr oft vor Augen geführt. Denn ihre beiden Schwestern – Töchter ihres Vaters aus erster Ehe mit

»Das ist das Schöne am Lehrerjob: Schülern zu zeigen, dass sie mehr können, als sie glauben.«

einer Deutschen – sprechen kein Wort Türkisch. „Und wenn wir Riesenfamilienfeste feiern“, erzählt Sen, „beneiden sie mich, dass ich mich mit den Freunden meiner Eltern unterhalten kann.“

Sen ist ehemalige Stipendiatin des Programms „Horizonte“. Mit diesem Projekt fördert die Gemeinnützige Hertie-Stiftung angehende Lehrkräfte mit Migrationshintergrund. „Ich hab’ mich während des Referendariats beworben“, sagt Sen, „und war

völlig perplex, als ich genommen wurde. Und dann eröffneten sich wirklich ganz viele neue Horizonte“, erzählt sie. „Der Name passt.“

„Durch die Stiftung habe ich schnell Gleichgesinnte kennengelernt. Wir hatten alle die gleichen Sorgen. Dadurch, dass wir einen Migrationshintergrund mitbringen, haben unsere Eltern es sehr forciert, dass aus uns was wird, dass man hier studiert, auf eigenen Beinen steht, Geld verdient. Dadurch haben alle einen unglaublichen Druck verspürt, dieses Gefühl: Wir müssen viel besser sein als andere! Gemeinsam haben wir reflektiert, wo wir stehen. Wie man sich vom Druck lösen kann.“

Bis heute empfindet Sen das Leben zwischen zwei Kulturen oft als Spagat. „Man wird ja so leicht zu einer Vorzeige-Migrantin“, sagt sie. „Weil man es geschafft hat, Lehrerin geworden ist, sogar Deutschlehrerin. Und weil man sich angemessen verhält. So,

»Du bist Deutschlehrerin?«,  
wird Sen oft gefragt.  
»Aber bist du nicht eigentlich  
Türkin?«

wie die Leute es kennen. Dann denken alle schnell: Na ja, die ist halt nicht wirklich türkisch. Aber das bin ich ja auch! Ich seh’ das in jeder Hinsicht als Bereicherung. Die Kinder sollen sehen, dass es wichtig ist, auch die Sprache ihrer Eltern zu lernen. Weil das ein Teil von ihnen ist, für den sie sich nicht schämen müssen.“

Die Lehrerin läuft mit leichten Schritten durch die Flure. Immer wieder verschwindet die flinke Frau in den Schülermassen. Meist sieht man von ihr nur die Locken, die lustig wie drahtige Antennen aus den Grüppchen hervorspringen. „Hier irgendwo müsste Momoko sein“, sagt sie und schaut sich suchend um.

„Momoko Choudhury ist mir wegen ihrer guten Leistungen aufgefallen“, erzählt Sen, „vor allem im musischen und künstlerischen Bereich. Sie spielt Klavier, tanzt Ballett.“ Doch die 16-Jährige gehöre zu den eher introvertierten Schülerinnen. Deshalb habe Sen sie dabei unterstützt, sich für ein START-Stipendium zu bewerben. Dieses Projekt der Gemeinnützi-

gen Hertie-Stiftung fördert engagierte Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, damit sie sich unabhängig von ihrer Herkunft entfalten können.

„Das ist das Schöne an dem Job: mit den Schülern ins Gespräch zu kommen, ihnen vielleicht auch zu zeigen, dass sie mehr können, als sie glauben. Lehrerin wollte ich schon immer werden. Aber ich dachte ganz lange, das geht gar nicht, weil ich ja selber nie eine mit Migrationshintergrund hatte. Aber dann hat eine Pädagogin mir Mut gemacht und gesagt: ‚Klar geht das! Mach’ das! Das passt sehr gut zu dir!‘“

Als Momokos Bewerbung zunächst abgelehnt wird, hat Damla Sen sie deshalb auch dazu motiviert, nicht aufzugeben – sondern sich noch mehr anzustrengen. „Und dann“, erinnert sich die Lehrerin, „ist Momoko Klassensprecherin geworden.“

„Da ist sie!“, sagt Sen und zeigt auf eine Schülerin. Das Mädchen mit dem asiatischen Gesicht kommt uns schüchtern entgegen. Doch schon nach kurzer Zeit fällt alle Unsicherheit von ihr ab. „Ich mag es, mich Herausforderungen zu stellen“, sagt die Tochter einer japanischen Mutter und eines bengalischen Vaters. Von der ersten Absage hat sie sich deshalb nicht entmutigen lassen. „Das kommt vielleicht vom Ballett. Da muss man auch alles mehrere Male versuchen, bis es klappt.“ Seit Herbst 2010 und bis zum Abitur ist Momoko Choudhury nun Stipendiatin der START-Stiftung.

Inwiefern es notwendig ist, dass sich das Programm auf die Förderung junger Menschen „mit Migrationshintergrund“ festlegt, wird unter Stipendiaten und Lehrern oft diskutiert. „Das ist ein sensibles Thema“, sagt Damla Sen. „Der Zusatz muss irgendwann weggenommen werden. Aber wann? So weit sind wir, glaube ich, noch nicht. Denn dann dürften wir dieses Fremdsein auch nicht mehr thematisieren. Wenn Integration zur Normalität geworden wäre, dann bräuchte man keine besonderen Stipendien mehr. Aber solange es immer noch heißt ‚Oh, du bist Deutschlehrerin? Aber bist du nicht eigentlich Türkin?‘ Solange das immer noch ein Thema ist, ist es gut, Migranten zu fördern.“

**INFORMATIONEN ZU DEN STIPENDIENPROGRAMMEN FINDEN SIE IM INTERNET UNTER [WWW.HORIZONTE.GHST.DE](http://WWW.HORIZONTE.GHST.DE) UND [WWW.START-STIFTUNG.DE](http://WWW.START-STIFTUNG.DE)**



## MOMOKOS MELODIEN

**D**ie Aula ist groß und leer, zwischen zwei Fensterfronten liegt ein Meer dunkler Stühle. Momoko lässt ihre Schultasche fallen. „Für Musik ist eigentlich immer Zeit“, sagt sie und setzt sich an den Flügel. „Darf ich?“, fragt sie. Der graue Vorhang hinter ihr schlägt Wellen. „Spiel' uns doch ein Stück, das du selber komponiert hast“, bittet ihre Lehrerin Damla Sen. Momoko greift in die Tasten. Ein Akkord. Dann schräge Töne. Sie lacht nervös, beginnt von Neuem, verspielt sich ein zweites Mal.

So, als würden die wenigen Zuhörer am Bühnenrand ihre Harmonien verstimmen. Kein Wunder. Schließlich schaut ein Fotograf ihr mit seinem Objektiv über die Schulter, folgt jeder Bewegung, ganz dicht, fängt das Licht in ihrem Gesicht. Und wenn die Kamera klickt, drängt sich der Blick der anderen immer wieder in ihr Bewusstsein. Doch plötzlich scheint sie alles um sich herum zu vergessen. Das lange Ponyhaar fällt ihr über die Brauen wie ein magischer Schutzschild. Ihre Finger gleiten über die Klaviatur, die Dissonanzen verschwinden,

ihr Gesicht entspannt sich. Ihr Körper spiegelt sich im schwarzen Lack des Flügels. Einen kurzen Moment lang könnte man fast glauben, das Instrument spielte mit ihren Händen – nicht umgekehrt.

Einem Mitschüler, der das Licht in der Aula eingeschaltet hat, steht der Mund offen. „War das jetzt etwas von dir?“, fragt Damla Sen. „Der Anfang, ja“, antwortet Momoko, „der Rest war nur so improvisiert. Eigentlich verstehe ich gar nicht so viel von Musik.“ Aber wer Momokos Melodien hört, versteht, warum sie Klavier spielt.





## »WIR KÖNNEN DIE NORMEN DURCHBRECHEN!«

Von „voll fett“ bis „krass gut“: Über die rebellische Rhetorik der Jugendsprache diskutieren die *Jugend debattiert*-Alumni Laura Lindemann und Alexander Osterkorn mit der Linguistin Christa Dürscheid.

MODERATION: FRANZISKA BOSSY

W

**AS VERSTEHEN  
EIGENTLICH  
JUGENDLICHE UNTER  
JUGENDSPRACHE?**

Alexander

Osterkorn: Jugendsprache ist der Versuch von Jugendlichen, sich von anderen abzugrenzen. Es ist ja im Prinzip keine eigene Sprache.

**FRAU DÜRSCHIED, WAS SAGEN SIE ALS  
SPRACHWISSENSCHAFTLERIN DAZU?**

Christa Dürscheid: Was Alexander Osterkorn sagt, stimmt. Jugendsprache ist keine eigene Sprache. Es gibt verschiedene „Varietäten“ in einer Sprache, sagen wir in der Sprachwissenschaft. Die Jugendsprache ist eine davon. Jugendliche sprechen auf eine bestimmte Art und Weise, nicht nur um sich abzugrenzen, sondern auch, um eine Gemeinschaft herzustellen. Zum

Beispiel durch das Spielen mit Zitaten oder Medientexten, die zeigen: Wir verstehen uns.

**LAURA UND ALEXANDER – SPIELT IHR  
MIT SPRACHE? MIT ANGLIZISMEN  
VIELLEICHT?**

Laura Lindemann: Ein beliebtes Wort, das Jugendliche öfter benutzen als Erwachsene, ist „chillen“. Aber mittlerweile fangen selbst Erwachsene an, das zu benutzen. Das passt irgendwie nicht.

Osterkorn: Ich selber bin jetzt nicht so ein großer Wortfinder. Aber zum Beispiel gibt es eine witzige Sache, die sich mal jemand bei uns in der Klasse ausgedacht hat. Und zwar das Wort „chillaxen“, eine Kombination aus „chillen“ und „relaxen“. Das hab ich auch in meinen Sprachgebrauch aufgenommen.

**UND WELCHE AUSDRÜCKE VERWENDET  
IHR IN DER DEUTSCHEN JUGENDSPRACHE?**

Osterkorn: Was mir häufig auffällt, sind Neuschöpfungen für Steigerungsbegriffe. Wenn etwas „ziemlich gut“ ist, dann gibt es Kombinationen wie „krank gut“ oder „krass gut“. Oder...

Dürscheid: „Voll fett.“

Osterkorn/Lindemann: Ja, genau! (Lachen.)

**INWIEFERN SIND SPIELE MIT SPRACHE AUS WISSENSCHAFTLICHER SICHT REIZVOLL?**

Dürscheid: Es kann einerseits kreativ sein, ein neues Wort zu bilden. Aber wenn es seine Kreise zieht, verliert es an Originalität. Wenn es dann noch von Erwachsenen übernommen wird, kann das zur Folge haben, dass Jugendliche es weniger verwenden – oder einen neuen Ausdruck kreieren, der wieder die Funktion erfüllt, einen eigenen Sprachgebrauch zu haben. Das nennt man Stilausbreitung und Stilauslöschung. Darum sucht man nicht nur im Wortschatz nach Neubildungen, sondern auch im ethnolektalen Deutsch. Also: „Bin isch Kino? Was guckst du?“ Auch das Spiel mit der Syntax und der Grammatik kann eine Gruppenidentität schaffen: „Schaut her, wir können die Normen durchbrechen!“, einen falschen Kasus verwenden, Artikel und Präpositionen weglassen. „Gehn’ wa Bahnhof!“

»Wenn Jugendliche in ihrer Gemeinschaft mit Sprache spielen, zeigen sie: Wir verstehen uns.«

**KOMMT EUCH DAS BEKANNT VOR?**

Lindemann: Ja! Wenn man in die Stadt gehen möchte mit Freunden, dann kommt eine SMS: „Lass ma Stadt.“ Da wird dann von dem „mal“ das „l“ weggelassen, auch der Artikel fällt weg. Das bürgert sich in der Sprache ein. Man sagt dann auch: „Ja, lass ma heute Stadt.“

**FRAU DÜRSCHIED, SIE HABEN AUCH UNTERSUCHT, OB DIE NUTZUNG VON SMS ODER SOZIALEN NETZWERKEN DAS SCHULISCHE SCHREIBEN BEEINFLUSST. MIT WELCHEN ERGEBNISSEN?**

Dürscheid: Die meisten Schüler wissen sehr wohl zu unterscheiden, ob sie in einem Chat mit ihren Freunden sind oder ob sie einen Deutschaufsatz schreiben. Es gibt praktisch keine Kontaktphänomene. Die Befürchtungen sind nicht bestätigt worden.

**LAURA UND ALEXANDER, HAT JUGEND DEBATTIERT AUF EURE SPRACHE EINFLUSS GENOMMEN?**

Lindemann: Ja. Jedes Mal nach den Seminaren oder nach dem Finale hat sich meine Sprache verändert. Zwar nicht extrem, aber ich habe unbewusst mehr darüber nachgedacht, was ich sage. Mit der Zeit ist man wieder in den Slang gefallen, den man zu Hause spricht. Aber dadurch, dass man sich jetzt regelmäßig trifft, wird es wieder aufgefrischt. Und da merk’ ich schon, dass meine Ausdrucksweise beeinflusst wird.

Osterkorn: Bei dem Wettbewerb *Jugend debattiert* hören die Leute viel genauer auf das, was man von sich gibt. Wenn ich zu Freunden etwas sage, dann kriegen die vielleicht nur die Hälfte davon mit. Aber wer in der Debatte redet, dem wird jedes Wort auf die Waagschale gelegt. Da wird wirklich zugehört. Ich glaube, das führt dazu, dass wir auch in unserer normalen Sprache nicht so viele Jugendwörter benutzen. Weil wir darauf trainiert sind, genau darauf zu achten, was wir sagen und wie wir es sagen.

[WWW.JUGEND-DEBATTIERT.DE](http://WWW.JUGEND-DEBATTIERT.DE)



Zur Person



**CHRISTA DÜRSCHIED**



Die deutsche Linguistin Prof. Dr. Christa Dürscheid (51) lehrt an der Universität Zürich. Sie hat *Jugend debattiert* 2005 in der Schweiz eingeführt. Die

eigenössische Ausgabe des Wettbewerbs etablierte sich dann in deutscher, italienischer und französischer Sprache. „Die Jugendlichen in der Deutschschweiz, die debattieren auf Hochdeutsch“, sagt die Linguistin. „Das ist nicht selbstverständlich!“  
Zum Weiterlesen: *Christa Dürscheid et al., „Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien.“ Berlin, De Gruyter, 2010.*



Laura Lindemann (16)



Alexander Osterkorn (19)





## »ES IST EIN VERGNÜGEN, GUTES ZU TUN.«

Dr. Michael Endres, der Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, im Gespräch über seine Amtszeit.

INTERVIEW: FRANZISKA BOSSY

H

**ERR DR. ENDRES, SIE HABEN IM JAHR 2000 DEN VORSTANDSVORSITZ DER HERTIE-STIFTUNG**

**ÜBERNOMMEN UND WERDEN DAS AMT VORAUSSICHTLICH ZUM JAHRESENDE ÜBERGEBEN. WAS RATEN SIE IHREM NACHFOLGER?**

Michael Endres: Jeder hat das Recht, dem Amt seine eigene Prägung zu geben. Ich glaube, es ist

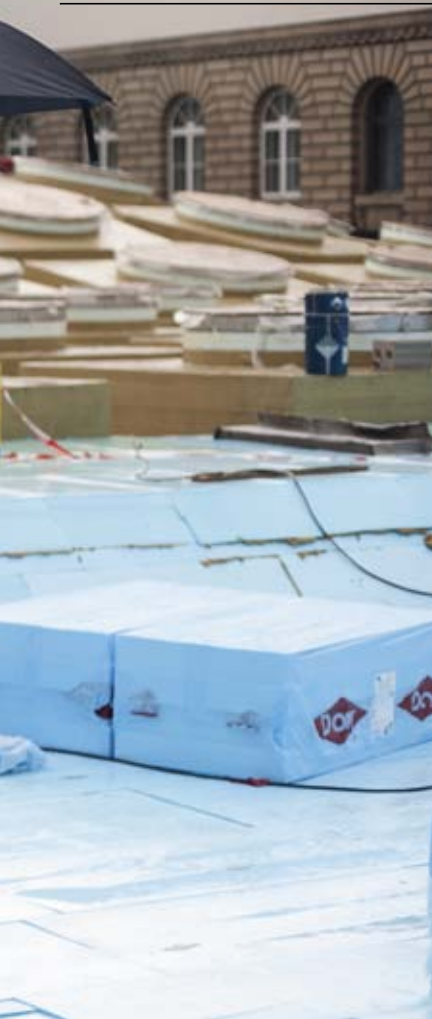
wichtig, dass man eine gewisse Begeisterung mitbringt. Das ist für mich das Entscheidende. Eine Stiftung zu führen, ist nicht nur eine Frage des betriebswirtschaftlichen Wissens. Wenn jemand so einen Job machen will, dann muss er Spaß daran haben zu helfen. Das wäre das Einzige, was ich empfehlen würde. Sonst muss jeder seinen Weg selber finden.

**MIT WELCHEN ERWARTUNGEN SIND SIE**

**VOR ELF JAHREN ANGETRETEN?**

Zuerst muss man sich fragen: Warum machst du das eigentlich? Ich bin der Meinung, dass insbesondere meine Generation eine echte Dankesschuld abzuleisten hat. Als wir in den Beruf kamen, hat man es so leicht gehabt, einen Job zu finden und weiterzukommen. Auch dass wir inzwischen 66 Jahre lang in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben, ist ein Hintergrund, vor dem man das Gefühl hat, man muss etwas für das Gemeinwohl tun. Etwas zurückgeben.

**WIE HAT SICH DIE STIFTUNGSARBEIT IN IHRER ZEIT ALS VORSTANDSVORSITZENDER ENTWICKELT?**



war im Rahmen unserer „Initiative Deutsche Sprache“ zum ersten Mal in Berlin und sagte mit Tränen in den Augen: Jetzt sei sie angekommen. Höhepunkte sind immer jene Augenblicke, in denen Sie helfen können. Dann freut man sich mit. Es ist ein Vergnügen, von Amts wegen gehalten zu sein, Gutes zu tun.

**AKTUELL FÖRDERT DIE STIFTUNG DAS STÄDEL MUSEUM FRANKFURT MIT EINER SUMME VON MEHR ALS SIEBEN MILLIONEN EURO BEIM BAU EINER NEUEN AUSSTELLUNGSHALLE. WIE KAM ES DAZU?**

Von Zeit zu Zeit ist es so, dass wir mit unseren Vermögenstransaktionen ganz erfolgreich sind. Dann leisten wir es uns, etwas für den Sitz der Stiftung zu tun, für Frankfurt am Main. Es ist eine Referenz an die Stadt, die uns auch oft sehr hilft. Das erste Mal haben wir so etwas getan, als wir die Alte Stadtbibliothek wieder aufgebaut haben, das heutige Literaturhaus. Das Städel ist eine der bedeutendsten Sammlungen. Wir freuen uns, dass wir für Frankfurt einen Ort schaffen können, mit dem die Stadt im Kreis der großen internationalen Museen einen deutlichen Schritt nach vorne macht.

**WO LIEGEN IHRE PERSÖNLICHEN INTERESSEN IN DER KUNST?**

Für mich ist das Kunsterlebnis in der Musik ungleich intensiver als in der Malerei. Für gute Musik fahre ich relativ weit, zum Beispiel nach Schwarzenberg zur Schubertiade. Kammermusik vom Besten! Ich fahre auch gern für eine anständige Oper relativ weit. **WAS SCHÄTZEN SIE AN DER OPER?** Sie stellen komplizierte Fragen! Was die Oper wirklich ausmacht, das ist – ja, vielleicht die Möglichkeit, über Musik die menschliche Seele zum Klingen zu bringen. Das klingt jetzt ein bisschen poetisch, aber es ist wohl was dran.

**SIE SIND JURIST, MANAGER UND EHEMALIGES VORSTANDSMITGLIED DER**

**DEUTSCHEN BANK. WORAUF SOLLTEN BANKEN UND UNTERNEHMEN HEUTE BESONDERE ENERGIE AUFWENDEN?**

Ich glaube, dass wir wieder mehr auf das Thema Kontinuität achten müssen. Ein Unternehmen entsteht nicht in einem Quartal. Die Zukunftsfähigkeit, und die ist entscheidend für jedes Unternehmen, entsteht in den langfristigen Werten. Ich hatte das Glück, dass ich insbesondere bei der Deutschen Bank exzellente Lehrmeister hatte, die in ihren Wertanschauungen sehr auf Kontinuität geachtet haben. Ich glaube, wir schauen im Augenblick viel zu sehr auf kurzfristige Renditen. Die nicht viel bringen, wie die Krise ja zeigt.

**WELCHE WERTE SIND WICHTIG FÜR EINE SOLCHE KONTINUITÄT?**

Bei Kleist heißt es über Michael Kohlhaas: „Er erzog sie zur Arbeitsamkeit und Treue.“ Das sind solche Werte. Der Spaß an der Arbeit besteht darin, dass sie aus sich selbst heraus einen Wert generiert. Das Gehalt ist da eher

**SCHRITT NACH VORN** für das Städel Museum: Dr. Michael Endres, der Vorsitzende des Stiftungsvorstands, auf dem Dach des Erweiterungsbaus.

»Insbesondere meine Generation hat eine echte Dankesschuld abzuleisten.«

nachrangig. Aber ich gebe gern zu: Ich bin da etwas altmodisch. Das steht mir sicherlich im Alter auch zu.

**WAS MÖCHTEN SIE MIT IHRER ZEIT AB 2012 ANFANGEN, DIE IHNEN DANN MEHR ZUR VERFÜGUNG STEHT?**

Was ich nicht will, ist nur meiner Frau lästig zu fallen. Wenn man wirklich etwas bewegen will, findet man einen Platz, wo man etwas bewegen kann. Insoweit wird sich schon etwas ergeben.

Das ist ein ständiger Lernprozess. Im Dialog mit den Mitarbeitern, im Gespräch mit den Menschen, denen man helfen will. Wir haben zunächst die übergeordneten Ziele festgelegt – die haben wir alle beibehalten: die europäische Integration, die Erziehung zur Demokratie, die Hirnforschung. Auch künftig wird sicher das Thema Europa wichtig sein. Denn bis jetzt haben wir im gesamten Stiftungswesen keine Europäisierung.

**WELCHE MOMENTE AUS IHRER STIFTUNGSZEIT WERDEN SIE BESONDERS IN ERINNERUNG BEHALTEN?**

Es gibt viele schöne Augenblicke. Eine russische Deutschlehrerin





## DIE HERTIE SCHOOL OF GOVERNANCE FEIERT IHRE *CLASS OF 2011*

69 Absolventen der Hertie School of Governance haben nach zwei Jahren intensiven Studiums ihre Abschlussurkunden entgegengenommen. Auf der Graduiertenfeier des internationalen Studiengangs Master of Public Policy (MPP) in Berlin wurden die Studierenden von Festrednern gewürdigt. Prof. Dr. Helmut K. Anheier, Dekan der Hertie School, betonte, die Hochschule sei stolz auf die *Class of 2011*, die hervorragende Leis-

tungen und außergewöhnliches Engagement gezeigt habe. „Sie gehen mit offenem Geist durch die Welt und stellen die richtigen Fragen“, sagte Anheier. US-Botschafter Philip D. Murphy ermunterte die Absolventen, Verantwortung zu übernehmen: „Wenn Sie Ihre Vorstellungen und Ideale in der Welt verwirklicht sehen wollen, krempeln Sie die Ärmel hoch und werden Sie innovativ.“

[WWW.HERTIE-SCHOOL.ORG](http://WWW.HERTIE-SCHOOL.ORG)

## ARBEITGEBER BEWEISEN FAMILIENBEWUSSTSEIN

265 Arbeitgeber sind in diesem Jahr mit Zertifikaten zum audit beruf-undfamilie ausgezeichnet worden. Die Unternehmen, Institutionen und Hochschulen mussten eine besonders familienbewusste Personalpolitik nachweisen. Die Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung unterstützt Arbeitgeber, für die flexible Arbeitszeitmodelle, betriebliche Kinderbetreuung und Angehörigenpflege schon lange keine Fremdwörter mehr sind: Firmen, die erkannt haben, dass motivierte Mitarbeiter Wettbewerbsvorteile bringen. Bei der Zertifikatsver-

leihung forderte Josef Hecken, Staatssekretär im Familienministerium, die Arbeitsbedingungen müssten in Deutschland so gestaltet werden, dass Menschen Verantwortung für ihre Familie übernehmen können, ohne dafür beruflich kürzer treten zu müssen. 98 Arbeitgeber durchliefen das audit bereits zum zweiten, 19 zum dritten und sechs zum vierten Mal. Viele nutzen das Angebot nach eigenen Angaben bewusst als strategisches Managementinstrument.

[WWW.BERUF-UND-FAMILIE.DE](http://WWW.BERUF-UND-FAMILIE.DE)

## DIE HERTIE-STIFTUNG IN ZAHLEN

26,8 Millionen Euro hat die Gemeinnützige Hertie-Stiftung im vergangenen Jahr für laufende und neue Projekte zur Verfügung gestellt. Auf der Jahrespressekonferenz in Frankfurt am Main äußerte sich der Vorstandsvorsitzende, Dr. Michael Endres, zufrieden über die gesamte vergangene Dekade. Die Stiftung habe seit dem Jahr 2000 Projekte in der vorschulischen, schulischen und akademischen Bildung und in der wissenschaftlichen Forschung mit mehr als 250 Millionen Euro gefördert. Mit 800 Millionen Euro Stiftungsvermögen ist die Hertie-Stiftung eine der größten deutschen Privatstiftungen. Um ihr Kapital zu sichern und zu mehren, verfolgt die Stiftung in puncto Vermögensanlage eine Strategie der Risikostreuung. Das brachte 2010 Erträge in Höhe von 27,2 Millionen Euro.

## 10 JAHRE JUGEND DEBATTIERT



Das größte Projekt zur sprachlich-politischen Bildung in Deutschland feiert in diesem Jahr seinen 10. Geburtstag: *Jugend debattiert* wurde 2001 zunächst an 30 Frankfurter Schulen erprobt, mittlerweile findet das wortreiche Kräftenessen deutschlandweit an 730 weiterführenden Schulen statt. Der Wettstreit um die besten Argumente fördere nicht nur die Meinungsbildung, so der Schirmherr des Projekts, Bundespräsident Christian Wulff, sondern begeistere junge Menschen auch für politische Themen. Die Hertie-Stiftung, die das Projekt unterstützt, sieht den Erfolg von *Jugend debattiert* auch darin, dass nicht nur die Sieger profitieren: Der rhetorische Wettbewerb stärke die kommunikativen Fähigkeiten und verbessere die Urteilskraft aller Teilnehmer. Kompetenzen, die Jugendlichen heute besonders in Prüfungs- und Bewerbungssituationen mehr Sicherheit verleihen.



[WWW.JUGEND-DEBATTIERT.DE](http://WWW.JUGEND-DEBATTIERT.DE)

---

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER** Gemeinnützige Hertie-Stiftung,  
Grüneburgweg 105, 60323 Frankfurt am Main,  
Tel. 069/660756-0, info@ghst.de

**PROJEKTLEITUNG** Claudia Finke

**VERLAG** G+J Corporate Editors GmbH, Stubbenhuk 10,  
20459 Hamburg, www.corporate-editors.com

**REDAKTION** Dr. Franziska Bossy (V.i.S.d.P.),  
Dr. Sandra Hermes

**DRUCK** Neef+Stumme, Wittingen

**FOTOS** Andreas Reeg (Titel, S. 4, 6, 9, 12), Michael Albers  
(S. 2), Manuel Krug (S. 3), Veit Mette (S. 5), plainpicture  
(S. 10/11), Dieter Roosen (S. 11, 14), Sven Lambert (S. 11,  
15), Stefan Wolf Lucks (S. 14), Norbert Miguletz (S. 14),  
Vincent Mosch (S. 15)

105 erscheint dreimal jährlich.

[WWW.GHST.DE](http://WWW.GHST.DE)

[WWW.FACEBOOK.COM/HERTIESTIFTUNG](http://WWW.FACEBOOK.COM/HERTIESTIFTUNG)

